

Die Geschichte vom verschwundenen König:

Auch unsere Geschichte heute beginnt mit „... es war einmal ...“ denn Sie liegt schon viele hunderte Jahre zurück. In einer Zeit in der noch Vieles ganz anders war wie heute. So dass man sich dies heute kaum noch vorstellen kann, wie einfach und beschwerlich das Leben zu jener Zeit stattfand.

Es war einmal ein junger König. Sein Name war Otto. Er hieß so wie sein Vater schon, denn alle Könige aus seinem Geschlecht hießen Otto. Deshalb nannten ihn alle ehrfürchtigen Untertanen König Otto den III. Seine Kindheit verbrachte er als Kronprinz wohl behütet auf seiner Burg in mitten des Frankenlandes. Als seine Eltern gestorben waren, wurde er in seinem ganzen Reich als neuer König ausgerufen.

Alle seine Untergebenen an seinem Hof und seinem Reich riefen Ihm zu:

„Heil dir OTTO der III. – schütze unser Land!“

oder

„Wohl dir König Otto – bewahre uns vor Unheil und Krieg“.

Das machte ihn ein wenig stutzig, so kannte er doch viele noch gar nicht, die er da beschützen sollte. Und von welchem Unheil sprachen da die Leute? Meinten Sie vielleicht Krankheiten oder sogar Hungersnöte oder so was Ähnliches. Er war fest entschlossen, sich seiner Unwissenheit anzunehmen und beschloss bis an die Grenzen seines geliebten Frankenlandes zu reisen, um alles persönlich in Augenschein zu nehmen was er da bewahren und schützen sollte. Und es machte ihn neugierig, wie es an den Grenzen seines Reiches aussähe. Bisher war er ja noch nicht viel da draußen herum gekommen. So befahl er seinem Hofmeister:

„Sag dem Kutscher, er solle den Wagen einspannen. Und der Wachtmeister möge mir eine Handvoll berittener Soldaten zum Geleit stellen, ich mache mich auf, mein Königreich zu erkunden.“

So geschah alles, wie der König befohlen hatte. Und schon bald machte er sich auf mit einer Handvoll seiner tapfersten Ritter. Seine prächtige Kutsche wurde von vier schnaubenden Rössern gezogen. Viele Tage lang ritten sie entlang des Maines und sahen prächtige Städte wie Würzburg und Aschaffenburg. Sie kamen vorbei an blühenden Feldern und saftigen Wiesen. An vielen kleinen Ansiedlungen, wo Bauern und Handwerker ihrer schweren Arbeit nachgingen, hielt der König an um diese kennenzulernen. Ihr langer Weg führte Sie auch durch dichte Wälder. Manchmal waren die Wege so schlecht, dass sie wegen des holprigen Wurzelwerkes und der ausgefahrenen Schlaglöcher nur sehr langsam und mit Mühen vorwärts kamen. Dennoch konnte der König es kaum erwarten bis an die Grenzen seines Reiches vorzustoßen. Und er fühlte sich unter den Augen seiner tapferen Bewacher schließlich ja auch sicher und geborgen. Nach dem sie schon einige Wochen unterwegs waren, wurde der König nun langsam ungeduldig und fragte den Kutscher:

„Sagt lieber Kutscher, wie viele Tage dauert es noch bis ihr mich an die Grenzen meines Reiches gebracht habt?“

Der Kutscher antwortete:

„Eure Majestät, habt noch einen Tag Geduld, wir sind schon bis an die Ausläufer des Odenwaldes Vordringen. Und Morgen werden wir im Mümlingtal die Grenzen eures geliebten Frankenlandes erreichen.“

Da freute sich der König mächtig, dass seine beschwerliche Reise ihn bald zu seinem Ziel führte.

Bei ihrer letzten Übernachtung in den sicheren Stadtmauern der kleinen Stadt Obernburg, die vor vielen Jahren von den Römern hinterlassen wurde, fragte er sich noch einmal wie es wohl an der Grenze seines Landes aussähe, und wer in dem Land hinter der Grenze herrschen würde. Vielleicht auch ein anderer König oder eine hübsche Königin? Nun ja, morgen würde sich vieles erklären. So legte sich der gespannte König zu Ruhe.

Am nächsten Morgen, machten sich alle ganz früh auf, um ihr Reiseziel noch bei Sonnenlicht zu erreichen.

Denn bei ihrer letzten Etappe mussten sie noch einmal über einen beschwerlichen Berg, der von einem dichten Wald bedeckt war. Die Rösser schnaubten nicht schlecht, als sie den Wagen den Berg hinauf ziehen mussten.

Ein um das andere Mal krachte es fürchterlich, als die schweren Holzräder durch die ausgefahrenen Kuhlen des holprigen Weges fuhren, oder als sie an die hervorstehenden Baumwurzeln und Felsbrocken stießen.

Der König wurde dabei in seinem Fahrzeug wie wild umher gewirbelt. Die Fahrt durch den Wald verlief sehr unruhig und äußerst beschwerlich. Der Kutscher hatte seine wahre Mühe die Pferde im Zaum zu halten und um nicht vom schmalen Weg abzukommen.

Doch plötzlich gab es einen heftigen Schlag und die Kutsch schleuderte, schlitterte und schleifte samt Kutscher und

König auf einen tiefen Graben zu. Die Pferde wieherten. –

Als der König sich einigermaßen von seinem Schrecken erholt hatte, kroch er aus der halb umgefallenen und etwas lädierten Kutsche hervor und fragte verwirrt:

„Was, was ist passiert?“

Einer seiner Begleiter beugte sich über ihn und sagte:

„Eure Majestät, die Deichsel an eurem Wagen ist gebrochen.“

Und ein Anderer ergänzte:

„Euren Kutscher hat´s auch schwer erwischt.“

„Und die Pferde?“ fragte der König

„Auf und davon!“ vermeldete eine weitere Stimme.

Der König richtete sich auf und begutachtete das Dilemma. Dann sprach er mit gefasster Stimme:

„Nun gut! – Ihr drei reitet den Pferden nach und bringt sie zurück. Die anderen zwei sollen Hilfe im nächsten Ort holen ... und ich ...“ der König schluckte mutig „... verweile hier beim verletzten Kutscher, bis ihr zurück kommt!“

„Aber eure Majestät, sollten wir nicht lieber ...“ fiel ihm einer seiner Soldaten ins Wort und der König konterte mit bestimmender Stimme:

„Nein ihr seid gewiss die besseren Reiter, ich vertraue darauf, dass ihr bis zur Dunkelheit zurückkehrt!“

So machten sich seine Beschützer unverzüglich auf, das Befohlene zu erledigen. Und liesen den König mit seinem verletzten Kutscher alleine im Wald zurück. Überrascht von seinem eigenen Mut war der König ein kleines bisschen stolz auf sich selber. Er legte seine mittlerweile schwer gewordenen Krone ab und setzte sich auf einen Stein neben den Graben, in dem die Kutsche gelandet war.

So allmählich kehrte eine ungemütliche Stille um ihn herum ein. Fast schon gespenstisch still.

Eigentlich war er ja noch nie so richtig alleine gewesen, und schon gar nicht im Wald.

Auf seiner Burg da waren ja ständig irgendwelche Zofen, Diener und Wächter um ihn herum, die all seine Wünsche und Anweisungen befolgten. Stille, das war ungewöhnlich für ihn.

Nur Wind pfiff durch die Baumkronen. Und die Blätter und Äste rauschten scheinbar immer lauter. Als wollten sie sagen, renn weg solange du noch kannst!

So langsam wurde es dem König doch etwas mulmig ums Herz und er kauerte sich an den Stein auf den er die ganze Zeit gesessen hatte. Je genauer er auf das Rauschen der Blätter achtete, umso mehr fremdartige Geräusche begann er im Wald um sich herum zu vernehmen.

Plötzlich knackte es ständig woanders. Als würde sich da irgendwas herumschleichen. Aber auf sein Rufen antwortete Niemand.

„Wo bleiben Sie denn? Es sind doch sicherlich schon einige Stunden vorbei“ dachte der König und streckte von Zeit zu Zeit seinen Kopf aus, in der Hoffnung, dass seine Begleiter baldigst erblicken zu können.

Nebelschwaden zogen langsam auf und es dunkelte schon merklich.

Auch wurde es dem König etwas kalt. Er verkroch sich unter seinen wärmenden Mantel und schloss seine Augen.

„Huhuuu ... Huhuuu!“

„Was war das?“ schoss es ihm durch den Kopf und er riss blitzartig die Augen auf.

„Oh nein“ dachte er noch als er vor sich in das pechschwarze Dunkel der Nacht starrte.

Es war nun ganz dunkel geworden und man sah die Hand vor den Augen nicht mehr.

„Ich muss wohl eingeschlafen sein.“

Weit und breit war überhaupt nichts mehr zu erkennen, nicht einmal ein funkeln der Sterne vermochte er im tiefen Wald zu sehen.

Vorsichtig versuchte er sich zum verletzten Kutscher vor zu tasten, um nicht ganz so alleine zu sein.

Als er sich dorthin vorangetastet hatte, wo er den Kutscher vermutete, fand er jedoch die Stelle verlassen vor. Wie wild tastete er den Waldboden ab um doch noch jemand zu finden, aber erfolglos.

Merkwürdig, die Kutsche war auch verschwunden, hatte man ihn hier im Wald vergessen?

Graben und Stein war noch da – es konnte keine andere Stelle sein! Was war passiert?

Plötzlich überfiel ihn eine heiße Welle, die aus seinem tiefsten Inneren entsprang und durch seinen ganzen Körper

raste bis sie in seinen Zehen und Fingern ankam und ein unangenehmes Kribbeln dort und abwechseln in seinem Bauch verursachte.

Er merkte wie sich sein Hals zuzog und das Schlucken ihm schwer fiel. Ihn überkam ein beklemmendes Gefühl, wie er es vorher noch nie erlebt hatte. Angst! Es war eine ganz bittere Angst.

Er war nun hier ganz alleine im Wald! – Niemand war mehr da, der ihm zur Seite stand und ihn vor dem Unbekannten in der Dunkelheit hätte schützen können.

Nur die seltsamen Geräusche aus dem Wald waren noch immer da. Nur noch viel schlimmer, denn man konnte ja überhaupt nicht mehr sehen, was diese Geräusche verursachte.

Er hatte doch so viele unangenehme Dinge über den Wald gehört, an die er sich jetzt so langsam wieder erinnerte. Von Menschen, die von Räubern und Wegelagerern verschleppt oder erschlagen wurden. Von Hexen und Magiern, die im Dickicht und der Verborgenheit der Wäldern ihr Unwesen trieben. Und natürlich, gab es da nicht eine Vielzahl von gefährlichen und Angst einflößenden Tieren, die im Schutze der Dunkelheit im Wald umherstreiften.

„Hatten die sich auch an dem verschwundenen Kutscher gütlich getan?“ fragte er sich ängstlich?

Still und heimlich überkam ihn Panik – doch er versuchte einigermaßen gefasst zu bleiben.

Angesichts der brenzligen Lage, begann er jetzt am ganzen Körper zu zittern. Er konnte sich vor Ohnmacht kaum noch bewegen. Es schauerte ihm ständig eiskalt über den Rücken.

Er kauerte sich wieder auf den Stein am Wegrand, und hörte vorsichtig in den dunklen Wald, ob das Unheil vielleicht schon im Anmarsch sei und ob sein Schicksal vielleicht schon besiegelt war.

Und obwohl es doch eigentlich ganz still sein sollte, nachts im Wald, hörte er eine Vielzahl von fremdartigen Geräuschen, die er keiner bekannten Sache hätte zuordnen können.

Die Blätter des Waldes rauschten jetzt noch viel lauter, obwohl er die Bewegungen der Äste nicht sehen konnte.

„Da, ein Knacken!“ und dort „schon wieder dieses seltsame und zaghafte Rascheln“.

Geräusche von merkwürdigen Tieren drangen da und dort aus der beklemmenden Atmosphäre hervor und trieben eine Angst in ihm auf, die ihn fast zerriss. Innerlich brodelte sie in ihm wie ein Vulkan.

In seiner Machtlosigkeit, was er nun tun sollte, fasste er all seinen verbliebenen Mut zusammen und stand auf.

Als er merkte das seine wackeligen Beine stand gefunden hatten, rannte er los. Er rannte und rannte tief in die dunkle Nacht hinein. In der Ferne blitzten die funkelnden Edelsteine seiner Krone ein letztes Mal auf.

Dann waren auch seine hastigen Schritte von der Stelle aus, wo er gesessen hatte, nicht mehr zu hören und er verschwand in der dunklen Nacht spurlos.

Am nächsten Morgen kamen seine Begleiter, mit Verstärkung in den Wald zurück. Im Schlepptau hatten sie die Pferde und ein neues Fuhrwerk. Doch als sie an die Stelle vordrangen, an der sie den König und den Kutscher zurück gelassen hatten, fanden sie nichts vor. Als hätte sie samt der Kutsche der Wald verschluckt.

In ihrer Ratlosigkeit, durchkämmten sie den kompletten Wald nach ihrem König. Doch weder der König noch sein Begleiter waren aufzufinden, und Nichts deutete darauf hin, wo sie sich befinden konnten.

Nach mehreren Tagen erfolgloser Suche begaben sie sich schließlich auf den Rückweg und kehrten mit hängenden Köpfen und voller Trauer an den fernen Hof im Frankenland zurück.

Der verschwundene König jedoch kehrte niemals mehr zurück, und gilt bis heute noch in den Tiefen des Waldes rund um Mömlingen als verschollen. Manchmal an besonders windigen Nächten, in denen sich nicht einmal der Mond an den Nachthimmel getraut und wenn sich Nebelschwaden durch das Unterholz ziehen, so behaupten Jene, die es wissen müssten, sei ein merkwürdiges Funkeln wie von einer mit Edelsteinen besetzter Krone verursacht an den Rändern des Waldes zu beobachten. Ob der König wohl immer noch umherirrt?

Seltsam, aber so erzählt man sich diese alte Geschichte schon viele hundert Jahre lang.

Heute zeugt nur noch der Name des Waldes – Der Königswald – wie er ehrfürchtig von den Anwohnern genannt wird – das es jemals einen König OTTO den III. gegeben hat, und dass er in diesem Wald verloren ging. Sein Namensursprung ist ein stiller Zeuge, was Nachts in einem dunklen Wald alles passieren kann und mahnt alle Bewohner des Ortes Mömlingen bei anbrechender Dunkelheit aus dem Wald zu gehen, um nicht von den Gefahren, die im Dunklen lauern könnten, verschluckt zu werden.